

Die Kanonen von Hüfingen

von JOHANN DIETRICH VON PECHMANN

Der Dreißigjährige Krieg belastete nach dem Eingreifen der Schweden auch die Baar schwer. Herzog Julius Friedrich von Württemberg stellte sich 1632 an die Seite der Schweden und suchte zusammen mit ihnen die katholischen Nachbarn heim, um sich vom habsburgischen Druck zu entlasten, aber auch, um sein eigenes Fürstentum abzurunden. Rottweil (freie Reichsstadt), Villingen (Vorderösterreich) und Hüfingen (Fürstenberg) wurden zu Leidtragenden dieser Politik. Die Vorgänge sind erforscht und vielfach beschrieben worden.¹

Der vorliegende Aufsatz will die Kenntnis der Zeit durch eine Episode ergänzen, deren Auswirkungen weit über den Krieg hinausreichten.

Am Freitag, den 15. Oktober 1632, belagerte der württembergische Oberst Johann Michael Rau die Stadt Hüfingen. Ein Versuch, am Vortag die Stadt zu besetzen, war von den Bewohnern und hauptsächlich von den in die Stadt geflohenen oder zum Wehrdienst verpflichteten Bauern der Umgebung abgeschlagen worden. Die anwesenden fürstenbergischen Beamten, Obervogt Dr. Johann Schönbucher, Rentmeister Quirin Heitzmann und der Kastenvogt, kamen aus der



Ansicht der Stadt Hüfingen im 17. Jahrhundert. Das Gemälde hat der Hüfinger Maler Martin Menrad im Auftrag des Fürsten Anton Egon zu Fürstenberg-Heiligenberg gemalt (um 1688).

Im Besitz des Hauses Fürstenberg auf Schloss Heiligenberg.

Stadt heraus und versuchten, mit dem Oberst eine friedliche Regelung zu erreichen. Während der Verhandlung aber wurde aus der Stadt geschossen. Daraufhin wurden die Beamten als Gefangene behandelt und Oberst Rau befahl den Sturm auf die Stadt.

Es kam zu einem furchtbaren Gemetzel, bei dem annähernd 200 Personen ums Leben kamen. Oberst Rau muss eine Art Strafgericht gehalten haben, denn der fürstenbergische Obervogt zu Blumberg und Löffingen, Dr. Adolph Hammar, berichtete am 17. Oktober 1632 an seine Herrschaft, den Grafen von Fürstenberg, nach Konstanz: „*Es hat ein Scharfrichter, nachdem er allein 25 niedergehauen, öffentlich protestiert, er wolle in seinem Niederhauen ferner nicht zählen.*“² Alles außerhalb des Oberen Schlosses, wo der Obervogt seinen Hausrat aufbewahrte und dafür eine „*Salva Guardia*“ (eine Garantie) erhalten hatte, wurde ausgeplündert. Der fürstenbergische Hof hielt sich während dieser unsicheren Zeit in der befestigten Stadt Konstanz auf.³

Die Württemberger fanden in der geschundenen Stadt nur zwei „*Stücklein*“ (Geschütze) und nahmen diese beim Abzug mit. Zwei Kanonen waren auch für eine kleine Stadt wie Hüfingen auffallend wenig.⁴ Wo die übrigen Kanonen geblieben waren, ergibt sich aus verschiedenen Quellen. Am 29. März 1633 notierte Georg Michael Gaisser II, Abt des Benediktinerklosters St. Georgen in Villingen (1627–1655), in seinem Tagebuch: „*Das Geschütz, das der Fürstenberger Vogt von Hüfingen in Mundelfingen mit Mist und Erde bedecken und so vor den Württembergern hatte bewahren lassen, hatte Oberst Escher auf die Kunde davon vor einigen Tagen in die Stadt führen lassen.*“⁵

In einem Schreiben der vorderösterreichischen Regierung an die Stadt Villingen wird erwähnt, dass der Transport der Kanonen bereits 1632 stattgefunden habe. Und die Erzherzogin Claudia von Tirol schreibt an die Stadt Villingen von den fürstenbergischen Kanonen von Wartenberg und Hüfingen.⁶ Offensichtlich erfolgte der Transport der fürstenbergischen „*Stücke*“ nicht auf einmal, sondern in mehreren Schüben. Einige der Kanonen waren bei der Burg Wartenberg vergraben worden.

Das könnte auch mit den Aufzeichnungen im Tagebuch des Abtes Gaisser übereinstimmen, wonach 8 Kanonen im Garten der Franziskaner in Villingen bereits im November 1632 ausgegraben worden waren. Die kamen daher noch vor der ersten Belagerung Villingens in die Stadt. Die übrigen Geschütze wurden erst Ende März 1633 nach Villingen gebracht. Diese Kanonenlieferung kann daher erst bei der zweiten Belagerung im September 1633 zum Einsatz gekommen sein.

Am 12. April 1633 erstellten dann Bürgermeister und Rat von Villingen zusammen mit Oberst Hans Werner Äscher (auch Aescher/Escher) von Binningen ein Verzeichnis über die in Villingen vorhandenen Geschütze („*Extract Inventary*“, datiert vom 29. April 1633). Äscher wurde übrigens kurz zuvor befördert. Das Obristenpatent wurde am 30. März 1633 in Innsbruck ausgestellt. Äscher ließ sich gerne auch zuvor „*Obrist*“ nennen. Die Kommission hielt im Einzelnen die 21 Geschütze fest, die der Stadt Hüfingen gehörten.⁷



Geschützrampe an der Innenseite der Villingener Stadtmauer im Bereich Franziskanergarten.

Foto: Michael Tocha.

Diese Hüfingener Geschütze kamen bei der Verteidigung von Villingen zum Einsatz, und zwar sicher vor dem 12. April 1633, denn da wird eine der Kanonen bereits als „*zersprungen*“ aufgeführt. Dieses „*Stückh*“ war im Garten vor dem Kaiserturm postiert. In diesem Bereich um das Bickentor hatte beim ersten Versuch der Württemberger, Villingen einzunehmen, der Kampf besonders heftig getobt.

Das oben angeführte „Inventar“ (siehe Anlage 2) vom April 1633 erwähnt auch, dass „8 *Metallene Stückblein*“ bei den Barfüßern vergraben waren und bei der Ankunft des Herrn Oberstleutnants Äscher in dessen Beisein ausgegraben und dem fürstenbergischen Oberamtmanne Ingolt⁸ übergeben wurden. Äscher kam mit seinen Soldaten am 7. November 1632 nach Villingen, also wurden die Kanonen bereits im November 1632 ausgegraben. Das entspricht auch den Aufzeichnungen im Tagebuch des Abtes Gaisser. Ob die an Fürstenberg zurückgegebenen acht Kanonen in Villingen geblieben sind und bei der Verteidigung Villingens Verwendung fanden, ist nicht ersichtlich, aber wahrscheinlich.

Zwei „*Stückblein*“ (kleine Geschütze) samt Munition wurden an den kaiserlich vorderösterreichischen Obristen Philipp Nikolaus Freiherrn von der Leyen zur Verteidigung seines Schlosses in Triberg übergeben. Die beiden 1633 nach Triberg verbrachten Geschütze fielen am 25. Dezember 1642 in die Hand von Soldaten des weimarischen Obristen Kanovsky bei einem Anschlag auf Triberg. Dabei wurde die Besatzung des Schlosses niedergemacht, soweit die Leute nicht in der Kirche waren, und das Schloss mit eigenen Leuten besetzt.⁹

Vier kleine „*Stückblein*“, darunter der „*Türk*“ aus dem Fürstenberger Bestand, nahm Oberstleutnant Äscher bei seinem Abzug am 3. Mai 1633 mit und

lieferte sie in Breisach ab. Nach einer späteren Mitteilung waren es die besten. Bereits Anfang März hatte der Oberstleutnant in einem Schreiben an den Kanzler Isaak Volmar nach Ensisheim (damals noch Sitz der vorderösterreichischen Regierung) Bericht erstattet. Äscher war der Meinung, er könnte über die Geschütze frei verfügen, so als hätte er sie dem Feind abgenommen.

So ganz einfach war ein Kanonentransport im Jahre 1633 nicht, wie ein Zwischenfall belegt, den der Abt des Benediktinerklosters St. Georgen in Villingen, Georg Michael Gaisser, in seinem Tagebuch berichtet. Er hatte den Zug bis Löffingen begleitet. Der Wagenzug musste in Wolterdingen anhalten, da „*ein Wagen, auf dem ein Geschütz befördert wurde, durch Stoß und Morschheit ins Schwanken geraten und unter seinem Gewichte zusammengebrochen war.*“¹⁰ Berücksichtigt man die bekannten Abzüge, so waren im Mai 1633 noch sieben Hüfnger Kanonen in Villingen. Wenn die acht dem Amtmann Ingolt übergebenen Kanonen doch in der Stadt geblieben waren, so hatte die Stadt insgesamt 15 Kanonen in Besitz. Um diese Kanonen wurde nun 30 Jahre lang gestritten.

1636 wandte sich Graf Wratislaus von Fürstenberg an den Landesherrn der vorderösterreichischen Stadt Villingen, Erzherzog Ferdinand III., König von Ungarn und Böhmen (ab 1637 römisch-deutscher Kaiser), mit der Bitte, die Stadt Villingen anzuweisen „*die etlichen Stück Geschütz so denen von Fürstenberg unabsprechlich zugehören zu restituieren.*“¹¹ Einen entsprechenden Befehl erhielten die Villingen am 9. Oktober 1636. Am 20. November wandte sich der Magistrat an die vorderösterreichische Regierung in der Festung Breisach, die übergangsweise dort ihren Sitz hatte,¹² mit der Bitte zu helfen, damit die Geschütze in Villingen verbleiben könnten. Am 27. November erteilte die Regierung einen negativen Bescheid, gewürzt mit dem freundlichen Hinweis, dass man die Befehle des Königs zu befolgen habe.

Am 31. Dezember 1636 richtete die Erzherzogin Claudia von Tirol ein Schreiben an Villingen,¹³ nachdem sie von Fürstenberg um Unterstützung gebeten worden war. Darin gebraucht sie recht deutliche Worte für das Verhalten der Villingen. Sie würden die Restitution beharrlich verweigern und hätten auch einen diesbezüglichen Befehl des Generalfeldzeugmeisters Hans Heinrich von Reinach missachtet. Villingen solle die Kanonen herausgeben und einen entsprechenden Bericht nach Innsbruck schicken.

Die Haltung der Hohen Obrigkeit ist verständlich, da Kaiser Ferdinand II. im Mai 1635 mit den meisten deutschen protestantischen Fürsten in Prag Frieden geschlossen hatte. Der Große Krieg im Südwesten Deutschlands machte eine kurze Pause, wenn auch der Kleinkrieg andauerte und Truppendurchzüge an der Tagesordnung waren. Der Villingen Magistrat war nach drei überstandenen Belagerungen nicht so optimistisch wie Kaiser Ferdinand und blieb bemüht, die Stadt in gutem Verteidigungszustand zu erhalten. Dazu waren die Hüfnger Kanonen höchst willkommen.

Im August 1641 wurde die Stadt Villingen von Mitgliedern des Hauses Fürstenberg, die sich in Feuerthalen bei Schaffhausen in der Schweiz¹⁴ aufhielten,

aufgefordert, die Hüfinger Kanonen herauszugeben oder wenigstens eine entsprechende Verpflichtung einzugehen. Die Stadt reagierte darauf im Oktober mit der Übersendung einer Aufstellung der Geschütze.¹⁵ Das Begleitschreiben ist nicht erhalten, aber auf wundersame Weise enthält das Dokument nicht sieben oder 15, sondern 18 Kanonen. Es waren also auch die dem Oberamtmann Ingolt übergebenen acht Stück in Villingen verblieben. Danach ruhte die Sache zwölf Jahre lang.

Am 2. September 1653 traf sich eine Abordnung der Stadt Villingen mit fürstenbergischen Beamten in Kirchdorf und schloss einen Vergleich, den Zehnten in Marbach und Rietheim betreffend. In diesem Zusammenhang kam auch die Frage der Restituierung der Hüfinger Kanonen zur Sprache. In der nachfolgenden Korrespondenz vertrat Fürstenberg die Ansicht, Villingen hätte eine verbindliche Zusage gemacht, die Geschütze mit allem Zubehör und in gutem Zustand zurückzugeben. Die Villingener bezeichneten die Besprechung als „Diskurs“ und verneinten jede Zusage. Bezeichnend für den Standpunkt der Stadt ist der auf dem Schreiben angebrachte Vermerk: *„Diese Stuckh waren im Feld meistens vergraben, wieder außdolben und in die Stadt gebracht, sonst etwa dann sein zu Handen kommen. Übrigs ist ein Discurs.“*¹⁶

In den Jahren 1654 bis 1657 erfolgte nun eine rege Korrespondenz, wobei man von Seiten Fürstenbergs versuchte, dadurch Druck auf Villingen auszuüben, dass man Zinszahlungen und Kapitalrückzahlungen an das Spital und die St.-Maria-Magdalenen-Pfründe einstellte. Die Stadt verschanzte sich hinter der vorderösterreichischen Regierung in Freiburg, die sich wieder an die nächste Ebene, die oberösterreichische Regierung in Innsbruck, wandte. Es wurde viel Papier beschrieben, ohne dass sich die Kanonen auch nur einen Millimeter bewegten. Die Situation in Villingen beschreibt ein Satz in einem vertraulichen Schreiben des Villingener Stadtschreibers Lipp an den österreichischen Statthalter in Freiburg wie folgt: *„Solche Stuckh, die doch wenig, Ihrer Art nach aber alhie sehr bequem und dienstlich, hingegen den Herren Grafen außer des Metallwerts wenig vortraglich. Auch alhiesige Bürgerschaft (welcher damit das halbe Herz mit Extradierung solcher bald abgeschnitten würde) diese schwerlich mit Ruhe abholen lassen würde.“*¹⁷

Anfang des Jahres 1660 nahm sich Graf Maximilian Franz von Fürstenberg (vom Stühlinger Zweig der Familie) der Sache in seinem und im Namen seiner Vettern von Fürstenberg-Mößkirch (heute Meßkirch) an. Er erreichte immerhin, dass Villingen am 2. August 1660 eine neuerliche Aufstellung der Geschütze erstellte,¹⁸ nun waren es insgesamt 15 Kanonen. Max von Fürstenberg wandte sich direkt an den Landesherrn Erzherzog Ferdinand Karl in Innsbruck und verklagte die Stadt Villingen. Er reiste auch selbst nach Innsbruck, um seiner Forderung Nachdruck zu verleihen. Nun blies der getreuen vorderösterreichischen Stadt Villingen doch ein recht rauer Wind ins Gesicht. Im selben Jahr noch wurde der Kriegsrat in Innsbruck tätig, dieser war für alle Militärangelegenheiten in Vorderösterreich zuständig. Im August 1661 befasste sich der Geheime Rat in

Innsbruck, die oberste Regierungsbehörde, mit dem Fall. Villingen wandte sich an die Regierung in Freiburg um Hilfe. Alle beteiligten Behörden verlangten von der Stadt immer wieder Unterlagen, Aufstellungen und Stellungnahmen, die von Villingen nur sehr zögerlich beigebracht wurden.

Graf Max von Fürstenberg wandte sich 1662 noch einmal an den Erzherzog Ferdinand Karl mit der Bitte, endlich anzuordnen, dass die Stadt Villingen die Hüfingen Kanonen zurückgebe. Der Statthalter in Freiburg, General Heinrich von Garnier, sandte tröstende Worte, erklärte sich aber im selben Schreiben nicht für zuständig, in schwebende Geschäfte der Regierung in Innsbruck einzugreifen. Dem Magistrat in Villingen war gar nicht wohl in seiner Haut. Doch plötzlich endete der aufgeregte Schriftverkehr.

Erst nach neun Jahren, im Jahr 1671, schrieb die Witwe des im September 1671 verstorbenen Grafen Franz Christoph von Fürstenberg-Mößkirch im Namen ihrer unmündigen Kinder wieder an die Stadt und versuchte, neben Fragen von gegenseitiger Schuldverrechnung eine Auslieferung der Geschütze zu erreichen. Das Schreiben ist auch von Froben Maria, dem Vormund ihres unmündigen Sohnes Froben Ferdinand (1664–1741), unterzeichnet.

Es gibt weiter keine Unterlagen, daher kann man davon ausgehen, dass die Kanonen von Hüfingen in Villingen verblieben und der Stadt in den Jahren 1703/1704 (Spanischer Erbfolgekrieg) noch gute Dienste bei der Verteidigung leisteten.

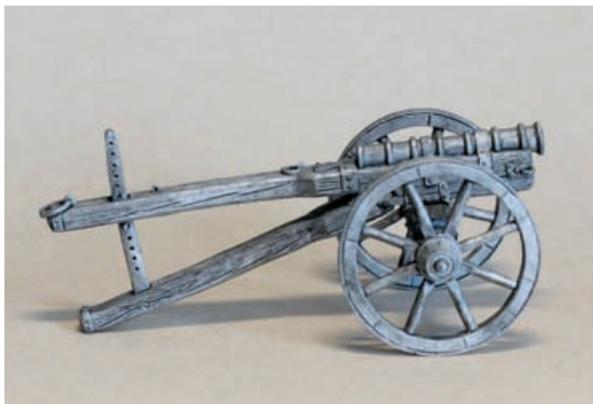
Am 1. Februar 1745 (Österreichischer Erbfolgekrieg) allerdings ließ der französische Marschall Charles Louis Auguste Fouquet de Belle-Isle (in der Region auch „Bellisle“ genannt) nach der Plünderung des Villingener Zeughauses die ganze in Villingen vorhandene Artillerie sowie die dazugehörige Munition nach Straßburg abführen.

Damit war das Schicksal der Kanonen von Hüfingen endgültig besiegelt.

Anlage 1

Im 17. Jahrhundert bestand ein Geschütz in erster Linie aus einem meist aus Bronze gegossenem Rohr – es gab aber auch Geschützrohre aus Eisen oder Messing – und der Lafette, eine aus Holz gefertigte Auflage für das Rohr mit zwei Rädern. Zum Transport wurden die Rohre abgehoben, bei schweren Kanonen wurde dazu ein Hebezeug, eine Art Kran, benötigt. Das Rohr wurde auf einen Wagen geladen und eventuell auch die Lafette zerlegt und die Räder und das Lager dazugelegt. Kanonen, die zur Verteidigung in Festungsanlagen dienten, meist kleinere Kaliber, hatten oft gar keine Lafette und Räder, sondern das Rohr wurde einfach auf einem Bock fixiert. Es gab keine verbindlichen Vorgaben für Rohrdurchmesser und die Größe der Kugeln. Die Feuerkraft wurde in Pfund angegeben: 1/2, 3/4, 1 bis 40 Pfund. Je schwerer das Geschoss, desto größer war das Geschütz und umso mehr Pulver wurde benötigt. Einzelne, besonders wertvolle Geschütze hatten einen Namen. Es waren dies meist prachtvoll verzierte

Bronzekanonen. Die in Hüfingen stationierten Kanonen waren in der Hauptsache einfache Stücke, viele aus Eisen. Nur eine hatte auch einen Namen, sie hieß „*der Türk*“. Die allgemein übliche Bezeichnung für ein Geschütz war „*Stückh*“ („*Stückhlein*“).



Geschütz (Feldschlange oder Culverine). Kanontyp von Mitte des 15. Jahrhunderts bis ins 17. Jahrhundert. Das hier abgebildete Modell (Miniatur) kann bei Alexander Lunyakov bezogen werden.

(www.blackpen.de [12.2.2016]).

Anlage 2

Auszug aus dem Inventar vom 29. April 1633:

Wie das nöben Herrn Obristen Äscher von Bürgermeister und Rath der Statt Villingen unterm 12. Apprillis 1633 außgefertigt und darinnen Fürstenbergische Stückhlein befündt worden wie volgt.

Erstens auf dem Franciscaner Thor stehet ein Eisern Stückh sambt den Rädern und Laveten, gehört nacher Hüffingen.

Vor dißem thore ausserhalb auf dem Rundellgewölb stehet ein Eisern und ein Mössin Stückhlein, sambt allen Zuegehörde, gehören auch nach Hüffingen.

Item in dem Parfüsser Closter auf der Sommerlauben stehen 2 Stückhlein, Ihr namb Scharpfindinlin, sambt den Rädern und Laveten, gehören nacher Hüffingen.

Item vors Kaysers thurn in dem garten stehet ein Stückhlein welches versprungen, so nacher Hüffingen gehörig.

Item auf dißem thurn stehet ein eisern Schlenglein und ein Veldtstückhlein, gehören nacher Hüffingen.

Item auf der Paterey bey Schäffers Hauß stehet das gros eüsern Stückh von Hüffingen.

Item auf der Paterey bey Herrn Praelaten Hauß stehen 2 lehre Laveten und Räder gehören nacher Hüffingen.

Item in dem Zeughaus stehen 2 eüsern Hüffinger Stückhlein.

Item ein khlein mössin Stückhlein von Hüffingen ligt auf einem bockh.

Autor

JOHANN DIETRICH VON PECHMANN

ist 1939 in Wien geboren und lebt in Mönchweiler. Er ist Diplom-Kaufmann und war früher Controlleur. Heute ist er freier Mitarbeiter im Stadtarchiv Villingen-Schwenningen.

Johann Dietrich von Pechmann
Goethestraße 16
78087 Mönchweiler
dieterpechmann@gmx.de

Anmerkungen

- 1 JOHANN BAPTIST STEIDLIN: Lydius Austria-cus. Rottweil 1634. Siehe bei JOSEF GRONER in: Hohenzollerische Heimat. März 1982 (Seite 6). – Weitere Literatur zum Dreißig-jährigen Krieg in der Region: CHRISTIAN RÖDER: Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen während des dreißigjährigen Krie-ges. In: Schriften der Baar. Band 9 (1880). Donaueschingen. – PAUL REVELLIO: Beiträge zur Geschichte der Stadt Villingen. Schriftenreihe der Stadt Villingen. 1964 (ab Seiten 284).
- 2 KARL HEINRICH ROTH VON SCHRECKEN-STEIN: Ein gleichzeitiger Bericht über das vom württembergischen Kriegsvolke am 15. Oktober 1632 in Hüfingen angerichtete Blutbad. In: Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung der Geschichts-, Alterthums- und Volkskunde von Freiburg, Band I (1867/1869, ab Seite 57).
- 3 Abt Gaisser berichtet in seinem Tagebuch (siehe 5) von zwei Besuchen in Konstanz bei Graf Wratislaus von Fürstenberg (siehe dazu 11) im Februar und März 1633 (Seite 315 und 333).
- 4 Siehe 2.
- 5 STADTARCHIV VILLINGEN (Hg.)/JOSEF FUCHS (Bearb.): Tagebuch des Abt Michael Gaisser der Benediktinerabtei St. Georg zu Villin-gen. Band 1 (1621–1635). Villingen 1971 (Seite 336).
- 6 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen. Bestand 2.1, Faszikel E 64 (Seite 16).
- 7 Siehe Anlage 2.
- 8 Johann Wilhelm Ingolt, fürstenbergischer Oberamtmann in Donaueschingen.
- 9 A. BECHTOLD: Der Überfall von Triberg am Weihnachtsmorgen 1642. In: Die Ortenau 1921/6 (ab Seite 73).
- 10 Siehe 5 (ab Seite 356).
- 11 König Ferdinand III. schreibt am 9. Oktober 1636 aus Wallenstein an „*unseres gnedigsten geliebtesten Herren Vatters bestellten Obristen Graff Wratislau von Fürstenberg*“. Quelle: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen. Bestand 2.1, Faszikel E 64 (Seite 11). – Es dürfte damit Wratislaus II. Graf von Fürs-tenberg-Mößkirch („*der Jüngere*“) gemeint sein (1600–1642, Begründer der Linie Fürs-tenberg-Mößkirch). Es gibt Anhaltspunkte dafür, dass Hüfingen in dieser unruhigen Zeit zu Fürstenberg-Mößkirch (heute Meßkirch) gehört hatte. Allerdings bedarf dies noch näherer Untersuchungen.
- 12 Frankreich trat 1633 in den Dreißigjährigen Krieg ein. Die vorderösterreichische Regie-rung in Ensisheim verlegte nach dem Verlust wesentlicher Teile des Elsass den Regie-rungssitz nach Breisach (bis zum Fall der Festung Breisach im Dezember 1638). Nach Eroberung der Festung durch Herzog Bern-hard von Sachsen-Weimar konnte der öster-reichische Kanzler Isaak Volmar sowie der Festungskommandant Oberst Äscher (Kommandant in Villingen 1632/33) mit den überlebenden Soldaten abziehen. Quelle: *Wikipedia. Stichwort: Belagerung von Breisach* [30.1.2016].
- 13 Stadtarchiv Villingen-Schwenningen. Bestand 2.1, Faszikel E 64 (Seite 16). Das Schreiben gibt Rätsel auf, denn es heißt dort: „*Uns verständigt Vratislaus Graf zu Fürstenberg, dass seiner obhabenden Vor-mundschaft Beambte in Zeit Schwedischen Ein- und Überfalls [...]. Innsbruck, 31. Dezember 1636*“.
- 14 Im Jahr 1638 erwarben die Grafen von Fürstenberg ein Hofgut in Feuerthalen bei Schaffhausen, richteten dort ihr Archiv ein und konnten es so vor den Wirren des Dreißigjährigen Krieges retten.
- 15 Siehe 6 (Seite 9).
- 16 Siehe 6 (Seite 20).
- 17 Siehe 6 (Seite 41).
- 18 Siehe 6 (Seite 58).
- 19 Siehe 8.